Eine andere Abbildung ***sub Figur 151*** zeigt uns die Front des später erbauten Palastes aus den Jahren 1841 bis 1842, von der Bastei aus, und macht uns mit seiner Umgebung bekannt. [1])

XXVII. CAPITEL.

Die Currentgasse.

ie verdankt ihren Namen den sogenannten „**Currenten**", welche schon zur Zeit Leopolds I. eine Art Gefällsaufseher waren, die Weinzehnten zu überwachen hatten und wahrscheinlich hier ihr Quartier besassen. [2]) Die Currentgasse verbindet den heutigen Judenplatz mit dem Schulhofplatz und kann als Fortsetzung der Seitzergasse betrachtet werden. Sie hiess in „Schatz und Schutz" Current- oder Judengasse und wird später bei der jetzigen Seitzergasse auch „Saizer-" oder „Currentgassl" genannt. Alle hier in der Gasse befindlichen Häuser scheinen gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts erbaut worden zu sein, daher keine besondern Kennzeichen oder Merkmale an ihnen zu erwähnen sind. Die wichtigsten Häuser sind folgende:

Das gräflich Starhemberg'sche Haus Nr. 415 (neu 1)

gehört zu den ältesten Gebäuden dieser Gasse und war schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts Eigenthum der gräflich Starhemberg'schen Familie, von welcher es im Jahre 1690 durch Kauf an den damaligen Stadt-Guardia-Oberstlieutenant Ferdinand Marchese von Obizzi überging, der, als das Corps der Guardia-Soldaten durch allerlei Missstände allmälig in Misscredit verfiel, sich vom öffentlichen Dienste gänzlich zurückzog, um den Rest seiner Tage hier im Ruhestande zu beschliessen. Die Stadtguardia aber wurde, trotzdem sie fortwährenden Anlass zu Beschwerden und zur Unzufriedenheit gab, erst mit dem 20. November 1741 aufgelöst.

Die Stadtguardia-Soldaten.

Bei den fortwährenden Türkeneinfällen und Unruhen wurden die Stadteingänge im Mittelalter auf das Sorgfältigste bewacht. Diesen Wachtdienst versahen seit den ältesten Zeiten die Bürger und Handwerker persönlich und hatten besondere Obliegenheiten. [3])

---

[1]) Das Bild ist nach der Natur von Emil Hütter gezeichnet. Besonders bemerkbar machen sich die vielen hohen Säulen, welche die ganze Front des Palastes durchziehen. Die übergrosse Anzahl dieser emporstrebenden Säulen gab dem Volkswitze Gelegenheit, diesem Prachtbau einen komischen Spitznamen beizulegen. Die Wiener nannten nämlich das Coburg-Palais schlechtweg die „Spargelburg", die hohen Säulen mit Spargelschäften vergleichend. Das Bild versetzt uns in die Zeit kurz vor der Stadterweiterungsperiode, ehe noch die Gartenbaugesellschaft hier erbaut wurde.

[2]) Ueber den Beruf der sogenannten „Currenten" finden wir in Suttinger's *Consuetudines Norimb. ex anno 1718, Tom. IV, pag. 919* Aufklärung. Dieselben hatten den Vollzug des passauischen Weinzehntes zu überwachen, und im *Codex austriacus*, Band I, Seite 274 waren ihnen im Jahre 1666 am 31. August besondere Verhaltungsmassregeln eingeschärft. Es heisst dort wörtlich: **„Sollen von denen Leuthen, es geschehe unter was Prätext und Schein es immer wolle, das geringste nicht begehren, ihrer Instruction nachleben, sich durch Muth und Gab nicht corrumpiren, weniger außer ihrer ordentlichen Hütten und Häusern betretten lassen."**

[3]) Seitdem nämlich die Ungarn türkische Unterthanen wurden und man die Juden der Spionage dringendst beschuldigte, war der Einlass eines Ungarn oder Juden in die Stadt auf das Strengste (aus politischen Gründen) untersagt. Das Misstrauen gegen die Ungarn z. B. war noch im Jahre 1547 bei den Wienern so stark, dass die Bürger den Kaiser Ferdinand dringendst baten, den Augustinerprior aus der Stadt zu entfernen, weil er aus Stuhlweissenburg sei, kein Wort deutsch verstehe und viel ungarisches Gesindel bei sich beherberge.

Weil sie aber durch diesen angestrengten Wachtdienst ihr eigenes Geschäft und Handwerk vernachlässigten, wurden sie im Laufe der Zeiten desselben überdrüssig und beschlossen 70 Landsknechte in eigenen Dienst aufzunehmen, welche unter Leitung eines Hauptmannes die Tag- und Nachtwache bei den Stadtthoren und auf den Wällen zu versehen hatten. So trat denn seit 1546 in der Bewachung der Stadt eine bedeutende Aenderung ein, und diese neue Wache erhielt die Benennung „Stadtguardia". Aber 34 Jahre später änderte dieselbe abermals ihren Charakter und ihre Bestimmung, da sie jetzt (1580) unter einen obersten Hauptmann der Festung gestellt wurde.

Ihnen oblag nun nicht mehr die Bewachung der Stadt allein, sondern auch der Sicherheitsdienst in den Vorstädten, ja sie wurden sogar zu Kriegsdiensten verwendet. Der Mannschaftsstand stieg im Jahre 1569 auf 150 Köpfe und schon 1595 auf 500; im Jahre 1607 auf 1000, und von 1683 angefangen blieb die Zahl von 1200 Mann constant. Weil nun die Stadtguardia-Soldaten ihren Dienst doch grösstentheils bei den Stadtthoren und auf der Bastei zu versehen hatten, baute man ihnen kleine Häuschen (blos für je eine Familie) auf den Basteien, die man Baraken nannte, wie z. B. auf der Schottenbastei, auf der Seilerstätte, am Salzgries und am rothen Thurm etc., wodurch die Bürger von der allzu lästigen Militäreinquartierung mit einemmale befreit waren. In Folge der schlechten Disciplin und der noch schlechtern Besoldung versahen diese Soldaten ihren Dienst nur lässig. Sie betrieben auch nebstbei jeder ihr Extragewerbe in den Wohnungen, ihre Weiber boten Waaren auf den Märkten feil, ja sie gaben sogar den leichtfertigen Dirnen Unterstand und beschäftigten sie in ihren Schankbuden auf der Bastei, wo es bei Tag und Nacht wie bei einer Jahrmarktfeier äusserst lärmend zuging. Anstatt für die Ruhe zu sorgen, hatten sie selbst Anlass zur Unruhe gegeben.

Darüber und über so manches Andere beschwerte sich im Jahre 1646 der Stadtrath bei der Regierung auf das Nachdrücklichste, und da dieselbe trotz wiederholter Vorstellungen dennoch keine Anstalten traf oder treffen wollte, um den Unfug abzustellen, so errichtete derselbe aus eigenen Mitteln 1650 für den Sicherheitsdienst auf den Strassen und zur Unterstützung der Marktrichter auf den Märkten die „Rumorwache", welche fortan unter der strengen Aufsicht des Stadtrathes verblieb. Die Stadtguardia setzte aber trotzdem ihren gewohnten Dienst wie früher fort und wurde auch zu manchen Extradiensten noch weiter verwendet. [1])

Da man aber von ihrer Untauglichkeit überzeugt war, so entschlossen sich die Bürger endlich zu einem energischen Schritt. Sie erklärten sich nämlich bereit, zur Bewachung der Festung zwei Regimenter regulärer Soldaten als ständige Garnison aufzunehmen und ihnen aus eigenen Mitteln zwei Kasernen zu erbauen, worauf Maria Theresia die Stadtguardia am 20. November 1741 auflöste und die Gemeinde bald darauf die eine Kaserne 1745 am Salzgries und die andere 1748 am Getreidemarkt erbaute, die noch heute besteht.

Doch im Jahre 1773 schritt man abermals und diesmal für immer zu einer gänzlich neuen Umgestaltung des Polizeiwesens in Wien. Die Regierung errichtete eine Sicherheitscommission, löste die alte Rumorwache auf und rief an deren Stelle die Polizeiwache in's Leben, theilte, vom 1. November 1791 angefangen, die innere Stadt in vier und die Vorstädte in acht Polizeibezirke, vereinigte dieselbe als sogenannte Localpolizei in die sichere Hand der Regierung und stellte ihr noch überdies eine k. k. Militärpolizeiwache als Executivorgan zur Seite.

---

[1]) So z. B. hatte die „Guardia" den Auftrag, den leichtsinnigen Dirnen im Arrest die Haare abzuschneiden, weil sie auch gleichzeitig zum Kehren der Strassen verurtheilt waren. Natürlich war ihnen deshalb die „Guardia" ein Dorn im Auge, und letztere musste sich von ihnen manch' arge Verwünschungen gefallen lassen. Und weil die „Guardia" damals schwefelgelbe Uniformen trug, so nannten die Frauenzimmer dieselbe spottweise **„die Quart"** oder **„die Schwefelquart"**, die **„Schwefelbanda"**, Ausdrücke, die noch heute im Munde des Volkes leben.

Nach dem Tode des Stadtguardia-Oberstlieutenants Marchese von Obizzi kam das Haus Nr. 415 im Jahre 1775 in den Besitz des Universitäts-Buchhändlers August Bernardi, dessen Eigenthum es bis zum Jahre 1800 blieb. [1])

Seit dem Jahre 1775 führt dies Haus im Grundbuch die Ortsbezeichnung: „Gegen den Jesuitenplatz," welche Benennung sich aber seit 1800 wieder aus den Grundbüchern verlor.

Das Stanislaushaus „zur gulden Schlangen" Nr. 428 (neu 2), ein Pfarrhof zur Kirche am Hof,

ist ein uraltes Gebäude, welches schon im Jahre 1741 das Besitzthum der Barbara Koller von Mohrenfels war. Dieselbe liess das Haus im Jahre 1757 in seiner heutigen Gestalt erneuern und knüpfte an dasselbe eine Stiftung, die noch heute die „Mohrenfels'sche Stiftung" genannt wird.

Historisch interessant ist der Umstand, dass in diesem Hause noch heute ein Zimmer zu sehen ist, in welchem der heilige Stanislaus im Jahre 1566 krank gelegen sein soll. [2])

Im Jahre 1783 wurde das Haus zum Pfarrhof der Kirche am Hof erhoben und gehört gegenwärtig dem niederösterreichischen Religionsfond als Eigenthum zu.

XXVIII. CAPITEL.

Dorotheergasse.

Dieselbe hat ihren Namen von einer kleiner Capelle, welche seit den ältesten Zeiten hier stand. Diese Benennung ist um so mehr gerechtfertigt, als im Jahre 1357 Herzog Albrecht der Weise hier eine Kirche und ein Kloster zu Ehren der heiligen Dorothea und Katharina erbauen liess, deren Gestalt uns in einem kostbaren Bilde von Matthäus Vischer aus dem Jahre 1672 erhalten geblieben, welches ich ***sub Figur 152*** hier beischliesse. [3])

Viel grossartiger und imposanter zeigten sich Kirche und Kloster nach ihrem im Jahre 1705 vollendeten Umbau. Von besonderer Schönheit war das in einer nischenartigen Vertiefung ange-

---

[1]) Später kamen an die Gewähr: im Jahre 1820 Maria Anna Gräfin von Marziani, 1828 Franz Malzer und dessen Erben; die gegenwärtigen Besitzer sind Eduard und Josef Pfann.

[2]) Es bestehen aus dem vorigen Jahrhundert mehrere gedruckte Schriften über den Aufenthalt des heiligen Stanislaus in diesem Hause, in welchen besonders hervorgehoben wird: **Wie derselbe in gemeltem Zimmer krank gelegen und Ihme die Muttergottes erschienen, wie dann alljährlich auff dem Tage dessen Heiligen viele Messen gelesen werden.** Die eine Schrift aus dem Jahre 1749 in dritter Auflage heisst: **„Kurtzer Bericht von der Ankunft, Aufenthalt, Wohnung, heimblichen Abreyß u. s. w. des heil. Stanislaus Kostka als eines noch weltlichen Jünglings zu Wienn in Oesterreich."** Die andere Schrift von Fr. Peikard datirt aus dem Jahre 1764 und führt den Titel: **„Dreyfache Heiligkeit des heil. Stanislai Kostka."**

[3]) Das Bild aus Vischer's Topographie zeigt uns Kirche und Kloster noch in jener bescheidenen Gestalt, wie sie beide um das Jahr 1670 bis 1672 bestanden. Der Eingang zur Kirche war schmal und niedrig, und ober dem Thore sah man ein grosses Wandgemälde, auf welchem die heilige Jungfrau Maria in vollem Glanze der Verklärung dargestellt wird, wie sie der auf ihren Knieen betenden Dorothea erscheint und sie mit beiden Händen segnet. Die Kirchenmauern waren im Rohziegelbau, das Thürmchen mit seiner niedern ärmlichen Kuppel trat aus dem Langhause nur von drei Seiten hervor. Interessant ist jenes links an die Kirchenwand eingemauerte niedere Häuschen, an welchem eine Steintafel mit den zehn Geboten Gottes und dem Kirchengesetze angebracht waren. Schon die Aussenseite der Kirche, welche erst am 11. December 1459 eingeweiht wurde, zeigt in ihren Theilen deutlich die verschiedenen Bauperioden, denen sie entstammten; so z. B. ist das höhere gegen die Spiegelgasse zugekehrte Schiff ein im Jahre 1459 entstandener Vergrösserungsbau, während der niedrigere (mehr gegen den Thurm gelegene) Theil noch der alten Capelle angehört und gänzlich schmucklos sich mit runden Fenstern längs der Gassen-